

Aus der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **28 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

des Büchermenschen. Bereits 1884 gegründet, ist es heute ein universales buchkundliches Fachmuseum mit über einer halben Million Objekten, eine unerschöpfliche Quelle von Informationen und Anregungen.

Innerhalb dieses Museums ist gesondert aufgestellt die Sammlung «Künstlerische Drucke», eine der größten und besten Sammlungen deutscher Privatpressen, erschlossen durch vorzügliche Kataloge.

Eine erste Einführung bietet «Schätze aus dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum», die Neujahrsausgabe der «Deutschen Bücherei» für 1985.

In memoriam

Am 11. Dezember 1984 starb *Georg Kurt Schauer* im Alter von 85 Jahren. Der Inhalt seines Lebens waren die drei großen B: Blumen, Bäume und Bücher. Über sechzig Jahre

diente er den geliebten Büchern als feinsinniger Verleger, als Organisator beim Wiederaufbau von Buchhandel und Börsenverein nach 1945 in Frankfurt am Main und der Stiftung Buchkunst mit dem Wettbewerb «Die fünfzig schönsten Bücher». Noch im 69. Lebensjahr übernahm G. Schauer einen Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Darmstadt für Geschichte der Buchgestaltung und Buchkunst – sieben Jahre lang.

Schauers reich illustrierte «Deutsche Buchkunst 1890–1960» in zwei Bänden, 1963 von der Maximilian-Gesellschaft ediert, ist heute ein international anerkanntes Standardwerk, nur leider völlig vergriffen.

Die Maximilian-Gesellschaft könnte ihr verstorbene Ehrenmitglied nicht besser ehren (und ihren jungen Mitgliedern und neuen Bibliotheken keinen besseren Dienst erweisen), als durch eine neue Auflage von Schauers «Deutscher Buchkunst».

Aus der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft

KONRAD KAHL (1914–1985)

Kurz nach dem Zusammensein unserer Gesellschaft in Solothurn mußten wir von unserem langjährigen Schreiber Konrad Kahl Abschied nehmen.

Konrad Kahl hat seit seiner Geburt 1914 immer an der Wolfbachstrasse 17 in Zürich gewohnt, in einer patriarchalischen häuslichen Verbindung von Möbelfabrik und Wohnhaus. Er sieht sich, in späteren Erinnerungen, als schüchternen Buben die Hottinger Schulen besuchen und muß, «ohne nach Wünschen befragt» zu werden, als Lehrling in die väterliche Firma Knuchel und Kahl eintreten. Glücklicher wird er, als der künstlerische Leiter des Hauses ihn zum Innenarchitekten auszubilden beginnt, und ganz zu sich selber findet er während der zweieinhalb Jahre (1934–1936) in Paris und London. Er arbeitet dort in bekannten Firmen als Volontär, baut daneben seine vorhandenen Sprachkenntnisse aus und hat, da er eher einsam lebt, Zeit zu guter Lektüre, zum Besuch von Museen und Theatern. Nach seiner Heimkehr tritt Konrad Kahl in die Firma ein, die er nach dem Tode des Vaters 1959 während Jahren auch leiten wird. Er ist ein solider, umsichtiger, auf das Wohl der Kunden und der Angestellten gleichermaßen bedachter Geschäftsmann – er nennt sich gerne «Handwerker» – höflich, pünktlich, ausgeglichen. Und weil er «die Menschen gerne hat», findet er über den Beruf hinaus Kontakte zu ihnen. Da er sich nie als kämpferischen Leiter eines Unternehmens empfunden hat und noch in den Konjunkturjahren glaubte, eine eher trübe Prognose für Betriebe wie den seinen stellen zu müssen, suchte er sich mehr und mehr von der Verantwortung zu lösen. Nach längerem Verhandeln gab er mit rund 60 Jahren seine finanzielle Beteiligung in neue Hände und verließ 1978 auch den Posten des Verwaltungsratspräsidenten.

Eine gesellige Natur wie Konrad Kahl fand leicht Zugang zu allerhand sportlichen, traditionellen und kulturellen Kreisen – so auch zum unseren. Je mehr seine Leidenschaft für das Theater mit der «Machtübernahme» der Regisseure abnahm, desto mehr setzte er sich für die Bibliophilen ein. Seit dem Frühjahr 1968 war er für beinahe 17 Jahre im Vorstand als Schreiber tätig: mit Sorgfalt und Freude, vor allem wenn es galt, die Jahrestagungen vorzubereiten. Das Gedeihen unserer Gesellschaft war ihm ein stetes Anliegen: mit Akribie führte er das Mitgliederverzeichnis, wertete es statistisch aus und suchte unermüdlich den Bestand zu erweitern. Bei den Internationalen Bibliophilen war er ein gerngesehener Gast und bereiste mit ihnen unter anderem Polen, Griechenland und Schottland.

Seine Bibliophilie war primär vom Gehalt des Buches bestimmt, der für ihn immer der Form vorging – was nicht heißen soll, daß er nicht lieber im gepflegten als im Taschenbuch gelesen, oder daß der handgebundene Band in seiner Bücherei gefehlt hätte – ja, er hat mit William Matheson ebenso wie mit Pierre Gonin gerne publiziert. Vor allem aber war er Leser (und Schreibender), ein ungemein ausdauernder und genauer Leser, der laufend Notizen über seine Lektüre machte, was ihn, bei seinem vorzüglichen Gedächtnis unter anderem zu einem großen Kenner der mannigfaltigsten Äußerungen Goethes machte – den er heiter-verehrend als den «Patron» bezeichnete. Diese große Kenntnis jeweiligen einschlägiger Literatur kennzeichnet seine Arbeiten, in denen er oft weite Passagen zitierte, was das Lesen nicht immer erleichterte. Was bei anderen Bequemlichkeit sein könnte, das war bei ihm Bescheidenheit: ein Kompetenterer hatte eine Ansicht bereits formuliert, also trat er «scheu hinter dem Zitierten zurück». Das wäre oft nicht nötig gewesen, denn seine Vertrautheit mit der Sprache erlaubte ihm ein selten prägnantes, treffendes Sich-Ausdrücken.

Konrad Kahl war «rerum novarum cupidus» – von einer unstillbaren Wißbegierde für Historisches, für Literarisches, für Politisches, aber auch für menschliche Schicksale, für familiäre Zusammenhänge. Diese Wachheit für alles, was um ihn geschah, hat ihn bis in die letzten Tage seines Lebens begleitet und vermochte den langsam Versinkenden zumindest für Stunden des langen Patiententages im Kreis der Gesunden mitleben zu lassen.

Es konnte nicht alles, was ihn interessierte, auf dem Wege der Lektüre in Erfahrung gebracht werden und daher war ein weiteres Element seines Daseins das Gespräch. Beim Rudern, auf der Zunft, an unseren Tagungen (um nur einige der Kreise herauszugreifen) – nie saß er schweigend in der Ecke, sondern fand immer ein Gegenüber, dem er Interesse abgewinnen konnte. Er suchte Kontakte nicht nur für sich, sondern erspürte oft nur Interessenlage und Niveau des Partners, um einen Bekannten dem anderen zu vermitteln. Es freute ihn, Beziehungen unter Dritten zu schaffen, die, wie wir an uns beobachten durften, zu eigenständigen Freundschaften werden konnten. Dies ließ ihn auch ein lebenswürdiger, großzügiger Gastgeber sein, der seine Tafelrunden sorgfältig aufeinander abstimmte.

Reichte beim Gespräch die Zeit zum Fragen und Zuhören nicht – und Konrad Kahl konnte ein geduldiger, genauer Zuhörer sein – so wurde zu einem weiteren Medium Zuflucht genommen: zur Korrespondenz. Sie macht einen Hauptteil seines literarischen Arbeitens aus – immerhin, so oft es die Ausübung des Berufes erlaubt hatte, widmete er sich kleineren und größeren Aufsätzen. In der «Neuen Zürcher Zeitung», in den «Stuttgarter Nachrichten» und anderorts erschienen seine Artikel; es entstanden ausführliche Essays, zum Beispiel über Goethe, über das Leben der Eltern, ein Bändchen Gedichte und die beiden besonders gelungenen Publikationen über «Stifter in seinen Briefen» und «Stifters häusliche Welt». Dieses recht frühe Werk ist das einzige, das seine berufliche und die Sphäre seiner Liebhaberei verbindet, indem er die Beschreibung der Innenräume und Möbel im «Nachsommer» aufs reizvollste analysiert. «Meine Werke werden alle in Briefen geschrieben», zitiert er einmal aus Stifter – vielleicht mit einem gewissen Bezug auf sich selbst. Immer wird der Brief bei ihm als kleines

Meisterwerk kultiviert. Wie manches unserer Mitglieder freute sich an seinen begrüßenden Worten oder ließ sich durch seine Argumente vor dem Austritt bewahren. Wichtig waren ihm aber vor allem die ausgedehnten Briefwechsel mit Freunden und Bekannten, in denen seine und deren Interessengebiete abgehandelt werden, in denen sich seine Reflexionen und seine Gesinnung – die eines seinem Staat und dessen Behörden vertrauenden Bürgers – spiegeln. Er war nicht unkritisch, aber ganz unpolemisch. Kritik mußte fundiert sein, sonst war sie ihm suspekt. Im Blick auf die oft so gehässige schweizerische Gegenwartsliteratur, die sein ausgeprägtes Heimatgefühl verletzte, hatte er, der manches so viel differenzierter und vielleicht wohlwollender betrachtete, sich das leider unausgeführte Thema «Die Schweiz ihrer Schriftsteller ist nicht die Schweiz ihrer Bürger» vorgenommen. Daß so schwer befrachtete Briefe ihm bisweilen in die Länge wuchsen und mehr in die Form des Aufsatzes übergingen, nahmen Schreiber und Empfänger in Kauf – nicht zuletzt dank dem nie sinkenden Niveau. Bei dieser Freude an der Äusserung im schriftlichen Gespräch verwundert es nicht, daß er Abgesandtes und Erhaltenes geordnet bewahrte – wohl in der Hoffnung eines späteren Auswertens.

All das wäre nicht denkbar gewesen ohne Konrad Kahls ganz besonderes Verhältnis zu Sprachen. Er schrieb und sprach ein mühelos formuliertes, gepflegtes Deutsch; daneben waren ihm Französisch und Englisch vollkommen geläufig, wobei er in beiden Sprachen mit Eleganz und trefflichem Akzent konversierte und sie nuancenreich, mit einer sympathischen Preziosität schrieb. Auch das Italienische beherrschte er so, daß er ungehindert mündlich und brieflich zu diskutieren vermochte. Auf Reisen wurde an der Kenntnis der Sprachen unentwegt weitergearbeitet. Lange lag ihm der Mittelmeerraum innerlich besonders nahe, die USA und Kanada, auch der Norden blieben eher Episode, Horizonterweiterungen – vor allem war ihm Cambridge ein geliebtes Ziel, da er dort, dank befreundeten Dozenten, ganz in die Atmosphäre eines College eintauchen durfte.

Oft hat er in den letzten Monaten mit uns Freunden von den vielen Facetten seines Lebens gesprochen, dann auch vom Bestellen seines Hauses. Materielle Anordnungen waren getroffen, von der Fahrhabe hatte er sich innerlich vollkommen gelöst, blieb die Frage der Bücher: kein Vorschlag, wohin sie gegeben werden könnten, fand Gehör. Für dieses beste Gut, den «einzigsten ihm wichtigen irdischen Besitz», konnte kein Ort gefunden werden, sie waren ja ein Stück von ihm: für ihn war Lesen Leben gewesen, wie eine Arbeit von ihm geheissen hat. Als er den Stift, das Buch, die Zeitung langsam weglegte, ahnten wir, wie schlecht es um ihn stand. In der Nacht zum 19. Mai ist er entschlafen und ein großer Freundes- und Bekanntenkreis vermißt ihn schmerzlich.

Conrad Ulrich

*JAHRESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT
IN SOLOTHURN, 11./12. MAI 1985*

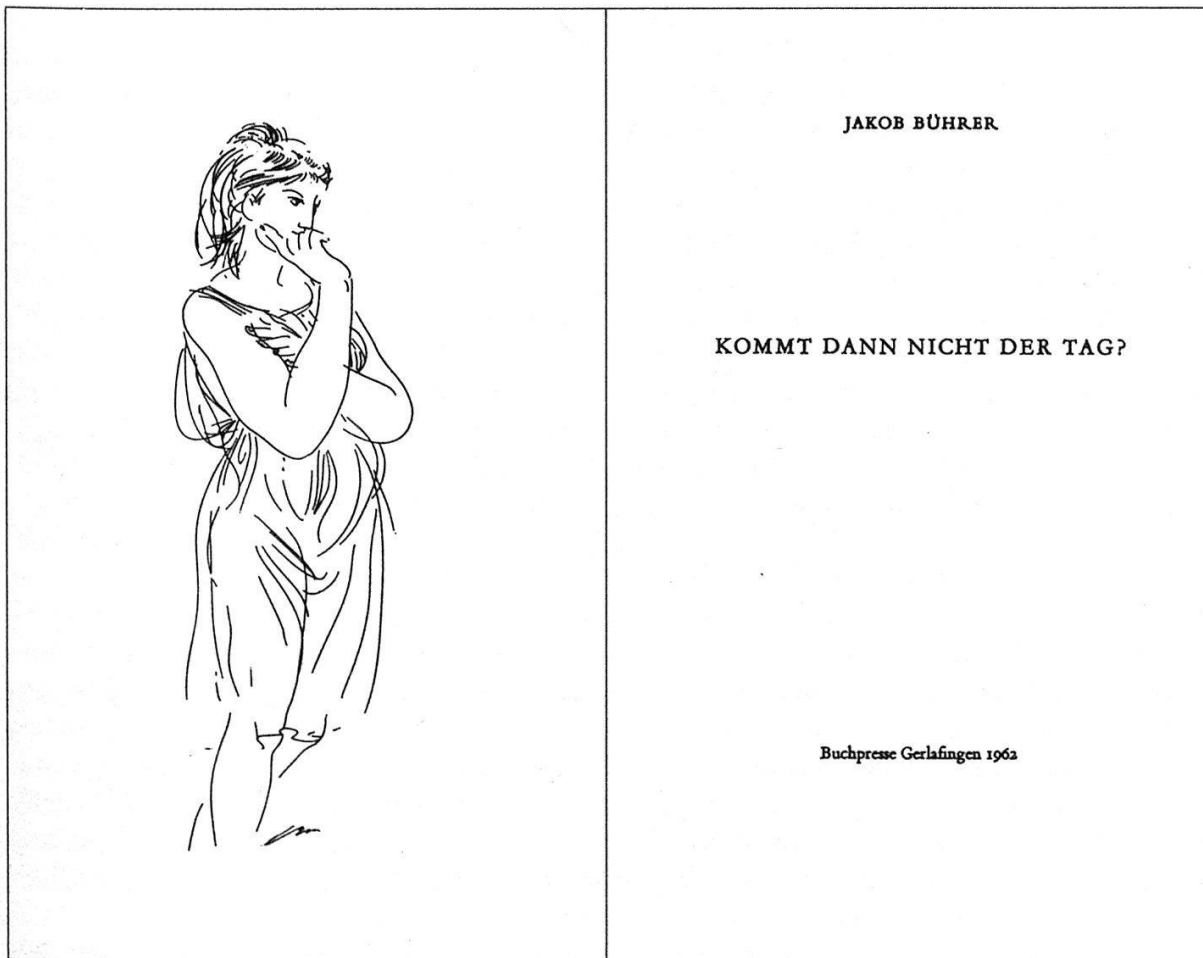
Solothurn ist eine wohlbekannte Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten sind leicht zu erreichen. Daß der (von der Buchdruckerei Künsnacht gestifteten, schön gedruckten) Einladung zur Jahresversammlung in der Ambassadorenstadt an die hundert Bibliophile Folge leisteten, war deshalb besonders erfreulich; es zeigt, daß Art und Ambiente dieser Zusammenkünfte ihre eigene Anziehungskraft haben und daß die Gesellschaft sich selber etwas bedeutet.

Um zwei Uhr versammelten sich die Teilnehmer vor dem Hotel «Krone» zum Rundgang durch die Altstadt, in Gruppen angeführt von ebenso charmanten wie sachkundigen Begleiterinnen. Wie jede altschweizerische Stadt, so ist auch Solothurn ein leibhaftiges Musterbuch der Stilentwicklung seit dem Mittelalter und wie jede hat sie unter mancherlei besonderem auch etwas konkurrenzloses anzubieten: Solothurn natürlich die St. Ursen-Kathedrale. Im «Landhaus» traf man sich wieder. Außen präsentiert es sich als schöner Zweckbau des frü-

hen 18. Jahrhunderts, innen (nach einem Brand) in der nun teilweise schon als sehr passé empfundenen Bau- und Ausstattungsweise der fünfziger Jahre. Hier wurden im Gemeinderatssaal unter dem Vorsitz von Dr. Conrad Ulrich, der auch die Hauptlast der Vorbereitungen auf sich genommen hatte, bei guter Präsenz die statutarischen Geschäfte der Generalversammlung erledigt.

Um sechs Uhr fuhr die Gesellschaft zum Schloß Waldegg, dem 1682–1684 für den Schultheiß Johann Viktor Besenval gebauten «fürstlichsten der Patrizier-Sommersitze Solothurns», der heute die «Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit» beherbergt und der dringend notwendigen Renovation harret. Der Leiter der Stiftung, Prof. Dr. Peter A. Bloch, fügte die Geschichte dieses Schlosses, das einst in Erwartung eines (ausgebliebenen) Besuches von Louis XIV eilends in Angriff genommen wurde, in den größeren Zusammenhang der Eigenart Solothurns, vor allem seiner mit Frankreich eng verbundenen Aristokratie ein. Wie in anderen Fällen (und ohne den künftigen Restauratoren einen Tort antun zu wollen), so ist auch hier wohl mancher froh darüber, den Bau noch einmal in der Gelassenheit sanft rieselnden Zerfalls und serener Patina gesehen zu haben.

Dann ging es vom Schloß ins Bad: «Les Bains d'Attisholz» erwarteten die Bibliophilen nicht zur Gesundung durch Wasser, sondern zur Stärkung durch Speis und Trank (aufgezeichnet in der von Willibald Voelkin mit bibliophilem Geschmack gestalteten Menükarte, die er der Tischgesellschaft schenkte). Diese Stärkung bereitete die Bibliophilen aufs ange-



Zum 80. Geburtstag des Dichters mit Illustrationen von Hans Erni herausgegeben von Gottfried Wyss-Jäggi. Den Druck besorgte die Offizin Georg Rentsch Söhne, Olten-Trimbach, die Einbände erstellte Hugo Peller, Solothurn.

nehmste darauf vor, der Tischrede ihres Präsidenten Dr. Conrad Ulrich mit der Aufmerksamkeit folgen zu können, die seine Kunst des historischen Porträts von Orten, Landschaften und ihren Bewohnern erfordert und höchlichst verdient. Durch seine Worte wurde Solothurn sicher auch den solothurnischen Ehrengästen noch einmal so lieb.

Diese Gäste waren die Herren Regierungsrat Gottfried Wyss, Prof. Dr. Peter A. Bloch, Prof. Dr. Rolf Max Kully und Dr. André Kamber, alle von ihren Gemahlinnen begleitet. Regierungsrat Wyss als Redner der Solothurner zu hören, wurde jenen Bibliophilen zum doppelten Genuß, die seinen erfolgreichen Alleingang in den Wahlen eine Woche zuvor mit der etwas schadenfreudigen Sympathie verfolgt hatten, die der politische Überlebenskampf eines Einzelnen außerhalb des Laufgitters, ja gegen die angestammte Partei immer wieder weckt. Der doppelte Genuß lag darin, in ihm auch einen veritablen Bibliophilen vor sich zu haben, der in seiner Ansprache den üblichen Rahmen magistraler Artigkeiten sprengte und seine persönliche Zuneigung zu den Anliegen der Gesellschaft mit der Erinnerung an ein eigenes bibliophiles Unternehmen bekräftigen konnte.

Nach den Reden kam das Bücherpaket: Vom Walter-Verlag (Olten und Freiburg i. Br.) die «Jahresgabe 1984», ein Aphorismenbüchelchen von Jeannine Luczak «Schweigegehd als Landeswährung» mit Zeichnungen von Andrzej Kowalski; von Herrn und Frau Dres. Alice Gertrud und Hans Rudolf Bosch-Gwalter (Kranich-Verlag, Zollikon 1984) das von Willibald Voelkin betreute feine Faksimile der «67 Artikel Huldrych Zwinglis» von 1523 mit der Übertragung von Georg Finsler und einem Nachwort von Fritz Büsser; von den Herren Rolf Aregger und Dr. Conrad Ulrich den Briefwechsel zwischen Gottfried Keller und Wilhelm Petersen «Mein lieber Herr und bester Freund», herausgegeben von Irmgardt Smidt (Verlag Th. Gut & Co., Stäfa 1984), ein gewichtiger, schön ausgestatteter Band in französischer Broschur (der an den 1981 im gleichen Verlag neu herausgegebenen Briefwechsel Kellers mit den Geschwistern Exner anschließt; vgl. *Librarium* 1982/II).

Der Sonntagmorgen war der Bibliophilie gewidmet: Der moderne Bau der Zentralbibliothek Solothurn vor dem Bieltor öffnete seine Pforten. Ihr Leiter, Prof. Dr. Rolf Max Kully, und sein Mitarbeiter lic. phil. Hans Rindlisbacher gaben die nötigen Erläuterungen zur Bibliothek wie zu dem, was für die Gäste vorbereitet oder von besonderem Interesse war. Das eine war der große mit einer Auswahl quer durch die bibliophilen Schätze der Bibliothek reich gedeckte Tische – ein mit lebhaftem Zuspruch quittierter Vertrauensbeweis. Bald still in dem einen oder anderen Buch blättern, bald im Gespräch mit alten oder neuen Bekannten, umkreisten die Bibliophilen die Büchertafel, bis die Uhr nach oben rief, wo die Zentralbibliothek Solothurn in zwei Kabinetten ein Buchmuseum eingerichtet hat, das einerseits historisch-systematisch die Geschichte von Buch und Buchdruck darstellt und andererseits Cime-lien das Hauses aus den verschiedenen Epochen bis zur Gegenwart vereinigt – insgesamt eine Einrichtung, die ähnlich auch anderen Bibliotheken gut anstehen würde.

Nach dem Mittagessen wanderten die einen zum «Museum für solothurnische Kulturgeschichte» im Schloß Blumenstein, die anderen zum Kunstmuseum. Wer von Zürich kommt und immer wieder das institutionengeschichtlich bedingte Fehlen eines eigenen städtischen oder kantonalen Museums bedauert, freut sich jedesmal, wenn er an einem anderen Ort das antrifft, was er zu Hause vermißt. Im Kunstmuseum wurden die Bibliophilen von Dr. André Kamber begrüßt. Hier öffnete sich ihnen ein eindruckliches Panorama der Schweizer Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, das mit Namen wie Frank Buchser und Cuno Amiet hinüberspielt in das der facettenreichen solothurnischen Kulturgeschichte.

Im «Zunfhaus zu Wirten» stand nach vier Uhr der von Stand und Stadt gespendete Abschiedstrunk als gastliche Gabe, als Signal zum Aufbruch und wohl auch als Einladung zum Wiederkommen bereit. Z

SCHWEIZERISCHE BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT
SOCIÉTÉ SUISSE DES BIBLIOPHILES

Vorsitzender/Président	Dr. Conrad Ulrich, Voltastraße 43, 8044 Zürich
Stellvertretender Vorsitzender/ Vice-Président	Dr. Daniel Bodmer, Schirmensee, 8714 Feldbach
Aktuarin/Secrétaire	Marianne Isler, Gladbachstraße 99, 8044 Zürich
Quästorin/Trésorier	Anna Barbara Zwingli, Steinwiesstraße 76, 8032 Zürich
Beisitzer/Assesseurs	Dr. med. Hans Rudolf Bosch-Gwalter, Dufourstraße 30, 8702 Zollikon Dr. Rainer Diederichs, Wiesenstraße 18, 8008 Zürich Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz-Hüssy, Belsitostraße 20, 8044 Zürich
Redaktion/Rédaction	Prof. Dr. Werner G. Zimmermann-Liebert Mirjam Zimmermann-Liebert (Sekretariat) Hadlaubstraße 42, 8044 Zürich
Graphische Gestaltung	Willibald Voelkin, Römerhof 2, 5200 Windisch
Jahresbeitrag/Cotisation annuelle	Fr. 120.- (Junioren bis 27 Jahre Fr. 40.-) Mitglieder außerhalb Europas 60 US-Dollar
Anzeigen/Annonces	1/1 Fr. 500.-, 1/2 Fr. 280.-, 1/4 Fr. 150.-
Zahlungen/Paiements	Postcheck/Chèques postaux: 80-52303 Bank/Banque: Rahn & Bodmer, Banquiers Postfach 4522, CH-8022 Zürich
Satz/Druck/Spedition	Buchdruckerei Künsnacht, Oberwachtstraße 2, 8700 Künsnacht
Ausrüstung	Buchbinderei Burkhardt AG Isenrietstraße 21, 8617 Mönchaltorf
International Standard Serial Number	SZ ISSN 0024-2152

Von diesem Heft wurden 750 Exemplare für die ordentlichen und 20 für die lebenslänglichen Mitglieder der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft von 1 bis 750 bzw. I bis XX sowie 751 Aeff. für außereuropäische Mitglieder numeriert. Die darüber hinaus als Belege oder für Tausch- und Werbezwecke benötigten Stücke sind nicht numeriert worden.

Das vorliegende Exemplar trägt die Nummer

222